



N. 3

Anfang Februar

1916

### Muß auch der Obstbaum gedüngt werden.

Welche Frage, wird der Obst- und Gartenfreund denken, das ist doch selbstverständlich. Wie kann man einen Anspruch auf eine ordentliche Ernte erheben, wenn man seine Pflicht dem Baume gegenüber nicht erfüllt hat. Wie es nicht genügt, die Frucht in die Erde zu säen, ohne den Boden genügend vorbereitet und gedüngt zu haben, ebenso wenig dürfen wir hoffen, mit dem Pflanzen des Baumes alles getan zu haben, um mit den Jahren einen reichen Obstertrag erwarten zu dürfen. Der Obstfreund weiß, daß man vom Obstbaum nicht nur nehmen darf, sondern daß man die verbrauchten Nährstoffe ersetzen muß, wenn der Baum durch diesen Raubbau nicht bald erlahmen und vorzeitig zu Grunde gehen soll. Man weiß ganz genau, daß es nur durch sachgemäße Düngung möglich ist, aus unseren Feldkulturen alljährlich gleich große oder doch wenigstens nicht sehr großen Schwankungen unterworfenen Mengen zu ernten und zu Markte zu bringen. Ebenso steht es mit dem Obstbau. Es kommt allerdings vor, daß gewisse Obstbäume auch ohne Düngung Jahr für Jahr regelmäßige Ernten bringen. Die Besitzer solcher Bäume werden hierdurch häufig noch in dem Wahn bestärkt, daß die Düngung beim Obstbau überflüssig sei. Dies sind jedoch nur Ausnahmefälle und kommen auch nur bei besonders nährstoffreichem Boden vor. Doch auch hier lassen sich die Ernten hinsichtlich der Qualität und der Quantität erhöhen und man darf nicht bei schlechten Ernten sich untätig in das Unvermeidliche fügen und denken, es sei Naturgesetz, daß auf eine gute Ernte auch eine oder zwei schlechte folgen müßten oder man schimpft auch wohl über die Unrentabilität des Obstbaues, ohne sich die Mühe zu geben, der Unfruchtbarkeit durch Gegenmaßnahmen zu steuern.

Der Zweck der Düngung besteht aber nicht allein in der Steigerung der Ernten und Verbesserung der Qualität der Früchte, sondern noch in einigen anderen Vorteilen, die der Rentabilität des Baumes zugute kommen.

Mit der Pflanzung des jungen Baumes darf man nicht denken, alles getan zu haben, um in einigen Jahren ernten zu können. Durch geeignete Düngung haben wir es in der Hand, das Holzgerüst, die Äste und Zweige des Baumes in wesentlich kürzerer Zeitdauer auszubilden und den Baum schneller tragfähig zu machen, als dies bei Bäumen möglich wäre, die ungedüngt heranwachsen.

Ein dritter Vorteil liegt noch darin, daß in richtiger Weise ernährte Obstbäume länger gesund bleiben als solche, die an Unterernährung leiden oder auch falsch ernährt werden und also auch länger ertragfähig bleiben. Das Kapital, das ein solcher Obstbaum darstellt, wird somit auch eine längere Lebensdauer haben. Wenn wir auch einen abgestandenen Obstbaum durch einen neuen ersetzen können, so werden doch außer den Pflanzungskosten wieder eine Reihe von Jahren vergehen, bis der „neue“ Erträge bringen kann.

Der Zweck der Düngung beim Obstbau ist also ein dreifacher:

1. Durch Förderung des Wuchses des neugepflanzten Baumes wird dieser eine zeitigere Tragfähigkeit erhalten.
2. Es werden regelmäßige und gleichmäßigere Ernten erzielt, auch wird die Quantität und Qualität der Früchte eine bessere sein.
3. Die Bäume werden gesund erhalten und damit ihre Lebensdauer und Erhaltung des Obstbaumkapitals verlängert.

### Der Magen- und Darmkatarrh beim Rindvieh.

Eine beim Rindvieh nicht gerade selten vorkommende Krankheit ist der Magen- und Darmkatarrh. In den meisten Fällen ist er auf Erkältung zurückzuführen, als weitere Ursachen kommen aber auch die Aufnahme von verdorbenem Futter, welches anfängt, in Gärung

und Zersetzung überzugehen, Überfütterung, Würmer, der Genuß von bereistem oder gar schon gestorenem Futter, das Trinken mit sehr kaltem Wasser und längeres Stehen in einem zu kalten, zugierigert sich die Fresslust bis zur völligen Appetitlosigkeit; in jedem Falle ist jedoch die Nahrungsaufnahme eine sehr unregelmäßige. Es kann vorkommen, daß die kranken Tiere nur zeitweise recht wenig Futter zu sich nehmen, dann wieder einige Tage lang in völlig normaler Weise Nahrung zu sich nehmen, um plötzlich wieder jedes Futter zu verweigern. So schwankt oft der Appetit hin und her. Zuweilen besteht auch eine besondere Geneigtheit zur Aufnahme solcher Substanzen, welche die Tiere in gesunden Tagen gar nicht anrühren, z. B. nasse Streu, Mistjauche, Holzenteile, Erde, Kalk usw. Häufig werden sie auch von einem brennenden Durstgefühl gequält. Der Hinterleib ist zeitweilig aufgetrieben, dann wieder fällt er zusammen; jede Berührung desselben verursacht dem Rinde Schmerzen. Verstopfung und Durchfall wechseln einander ab; letzterer zeigt sich vorwiegend gegen Ende der Krankheit. Der bald harte und fleingeballte, bald wieder übermäßig weiche oder zuweilen gar flüssige Kot, welcher in der Regel mit einer starken Schleimschicht überzogen ist, hat einen überaus sauren, fauligen Geruch. Bei längerer Dauer der Krankheit magern die Kühe zusehends ab; sie sind meist schlaff, kraftlos, träge und taum noch bei Bewußtsein. Nicht selten haben die Tiere auch Fieber.

Bei der Behandlung kommt alles auf eine streng durchzuführende Diät an. Alle reizenden Futterstoffe sind tunlichst zu vermeiden. Das Futter ist immer nur in ganz geringen Mengen zu geben. Sehr wirksam sind schleimige Abkochungen von Leinsamen, Gerste, Hafer, Reis und Sago. Das Trinkwasser ist anzuwärmen. Im übrigen muß der Tierarzt helfen.

### Die Schwarzwaldziege.

Man mag Ziegenausstellungen besuchen, wo man will, stets dominiert die weiße hornlose Saanenrasse. Mag diese auch in ihrer Weise Hervorragendes leisten, so ist aber doch die von vielen Saanenzüchtern aufgestellte Behauptung falsch, daß sie von keiner anderen an Leistung erreicht, geschweige denn übertroffen werde. Es gibt aber tatsächlich andere Rassen und Lokalrassen, die der Saanenziege in keiner Weise nachstehen, ja in einigen Stücken sie sogar noch übertreffen. Zu diesen gehört die Schwarzwaldziege. Wie schon ihr Name sagt, ist sie in der Schwarzwaldgegend zu Hause. Ihr Verbreitungsgebiet aber reicht über ganz Süddeutschland, ein Zeichen, daß man ihre wirtschaftlichen Eigenschaften in immer weiteren Kreisen zu schätzen beginnt. An Leistungsfähigkeit steht sie ihrer weißen Schwester nicht nach, wenn auch zugegeben werden soll, daß heute vielleicht noch der durchschnittliche Milchtrag der Saanenziege etwas höher steht. Durch geeignete Zucht und Pflege kann und wird diesem aber leicht abgeholfen werden. Dagegen ist die Schwarzwaldziege leichter aufzuziehen, ist härter und anspruchsloser. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß man ihr gegenüber ungekraft seine Pflicht etwas vernachlässigen dürfe. Wie jedes Rindvieh, so wird auch sie nur dann voll und ganz das hergeben können, was sie vermag, wenn ihr die sorgsamste Pflege und Wartung zuteil wird. Von Ziegenfleischliebhabern wird ihr Fleisch auch, weil zarter, dem der Saanenziege vorgezogen; auch soll es leicht an Wildgeschmack erinnern. Die Fruchtbarkeit ist recht gut. Ein Verwerfen kommt in geeigneter Haltung so gut wie gar nicht vor.

Die Schwarzwaldziege hat einen kräftigen, starkmuskulösen, aber doch schlanken und wohlgebauten Körper. Die Farbe soll reibbraun



die Schwanzspitze ist schwarz. Bei den weiblichen Tieren verläuft zu beiden Seiten des Gesichts ein weißer Streifen, der den Böden fehlt. Letztere sind überhaupt im ganzen etwas dunkler gefärbt als die weiblichen Tiere. Der Unterbauch soll stets weiß sein. Die Behaarung ist kurz und glänzend. Die Brust ist voll und tief, den wichtigsten Organen reichlich Platz bietend. Das Euter soll ein sogenanntes Bauchuter sein, d. h. breit angelegt und den Zwischenraum der Hinterbeine voll ausfüllend. Die Schwarzwaldziege ist trotz ihres kräftigen Körperbaues behende und flink, mutigen Charakters, ohne jedoch bössartig zu sein; alles in allem ein Tier, welches die weiteste Verbreitung verdient.

## Ackerbau.

Eine empfehlenswerte Futterpflanze. Eine empfehlenswerte Futterpflanze für viele Gegenden unseres Vaterlandes ist die verbesserte Waldplatterbse (*Vathrus silvestris*), weil sie, was Menge und Güte des von ihr erzeugten Futtermaterials angeht, kaum von einer anderen Futterpflanze erreicht werden soll. Sie stammt von der wilden Platterbse, die von den Tieren nicht gern gefressen wird, weil sie zu viel Bitterkeit enthält. Sie liefert einen zweimaligen Schnitt und beinahe doppelt so viel Heu wie z. B. die Luzerne. An Nährstoffen ist sie ebenfalls reich, denn sie enthält ungefähr 28 Prozent Eiweißstoffe, während man der Luzerne nur 15–16 Prozent zuschreibt. Die verbesserte Waldplatterbse ist außerordentlich genügsam in ihren Ansprüchen an den Boden, kommt in jedem fort, nur darf der Untergrund nicht naß sein. Auch ihre Widerstandskraft gegen Klimaveränderungen ist bedeutend, denn sie gedeiht fast überall, und was wohl die Hauptsache ist, sie liefert überall zufriedenstellende Ernten. Ihr Wert wird ganz besonders angesehen in trockenen Jahren, deren schädlichen Einflüssen sie größeren Widerstand entgegensetzt als die anderen Futterpflanzen. Sie wird dazu befähigt durch ihre tief in den Boden hineingehenden Wurzeln, welche die Feuchtigkeit aus größerer Tiefe herausziehen. Landwirte, in deren Beobachtungsgabe ich keinen Zweifel hege, versicherten mir, bei 4–5-jährigen Pflanzen an den Boden von 2–3 Meter Länge gefunden zu haben. Aus dieser kräftigen Wurzel treibt die Pflanze eine Unmenge Stengel und Seitentengel, bis 200, die dann ein fast unentwirrbares Gewebe geben und den hohen Ertrag der Pflanze vermitteln. Die Stengel werden meterhoch, meistens aber bei einer Höhe von 50–70 Zentimeter abgemäht und verfüttert. Auf Feldern, wo die Luzerne nicht mehr gedeiht, kann man von der Platterbse noch einen guten Ertrag erhoffen. Dazu kommt noch, daß sie von allen Tieren, vom genügsamen Esel bis zum wählerischen Wagenpferd, gerne genommen und gefressen wird.

Wie die Wiese, so das Vieh! Die Notwendigkeit einer durchgreifenden Wiesenverbesserung wird allgemein anerkannt. Der Wiesenbau ist hinter dem Ackerbau zurückgeblieben und die Erträge der Wiese sind nicht in dem Maße gestiegen wie die Erträge des Ackerbau. Man braucht aber nun nicht anzunehmen, daß es unmöglich sei, diesen Vorsprung einzuholen, die Wiese braucht nur besser gepflegt und gedüngt zu werden, um sich alsbald recht dankbar zu erweisen. Drei Teile sind besonders nötig: Bessere Samen bei der Anlage, bessere Pflege und bessere Düngung. Zur Anlage neuer Wiesen verwende man ein Gemisch Grasmens, nicht den berückichtigten Heusamen, der neben dürrtigen Gräsern alle möglichen Wiesenunkräuter mitbringt. Bei der Pflege wird meist das Auflockern sowie das Reinigen von Moos und Unkräutern vergessen und müßte die Wiesenegge hier viel häufiger in Funktion treten.

Aufhalten der Wasserfurchen. Das Aufhalten der Wasserfurchen ist eine der wichtigsten Winterarbeiten, da durch sie einem Auswintern vieler Streden vorgebeugt werden kann. Wo ihre Anlage bei der schlechten Herbstwitterung versäumt wurde, kann bei trockener offener Witterung das Versäumte noch nachgeholt werden.

## Weinbau und Kellerwirtschaft.

Thomery-Schnitt des Weinstockes. Dieser Schnitt kommt aus Frankreich, hat sich aber auch in Deutschland bewährt. Er wird angewendet bei der Anzucht der Weinreben an Häusern sowie an südlichen Hauswänden und an Talutmauern. Als Sechsholz wählt man eine einjährige Rebe von 8–10 Augen, und zwar eine solche, deren Augen möglichst nahe zusammenstehen. Dieselbe wird im März bis an das oberste Auge in gut gelockertem Boden, dem man Komposterde zugesetzt hat, eingegraben. Das Anwachsen erfolgt sehr schnell und wird das oberste Auge schon im ersten Jahre einen Trieb hervorbringen. Dieser wird sorgfältig angeheftet, damit er kräftig wird. Sobald er eine Länge von 50–60 Zentimeter hat, wird er entpicht, damit das Holz gut ausreift. Im nächsten Frühjahr wird der Trieb auf zwei Augen zurückgeschnitten, damit sich das Wurzelvermögen erst genügend kräftigen kann. Es empfiehlt sich, den Boden um den Stock herum mit Dünger, besonders mit Torfdünger aus dem Rindviehstalle, zu belegen. Der oberste Trieb wird wieder sorgfältig angeheftet und die seitlichen Triebe im Winkel von 45 Grad schräg angeheftet. Alle entstehenden Nebentriebe werden sofort ausgebrochen. Die vorzeitigen Triebe, Geize genannt, werden auf zwei Augen ausgebrochen. Sobald die jungen Triebe an der Basis anfangen, braun zu werden, werden sie entpicht (gekappt) und zwar der Leittrieb auf 10–12 Augen, die Seitentriebe auf 7–8 Augen. Im dritten Jahre schneidet man den

Seitentriebe auf 2 Augen, also auf Ersatz geschnitten, der andere auf 5–6 Augen. Der letztere bildet die Tragrebe, ist also zum Fruchttragen bestimmt. Im nächsten Jahre geht es wieder ebenso. Immer wird der dem Stamm am nächsten stehende Trieb auf Ersatz, der andere auf Frucht geschnitten. Es kommt nun häufig vor, daß von den beiden Ersatzäugen nur das eine austreibt, dann müssen wir auf die Tragrebe verzichten. Der Leittrieb wird immer auf 3–5 Augen geschnitten. Sobald die Beeren an der Tragrebe die Dicke einer kleinen Erbse haben, wird der Trieb zwei Augen über der obersten Traube gekappt. Auf diese Weise nimmt jedes Spalier oder jede senkrechte Rebordon, wie man ihn nennen kann, einen Platz von einem Meter ein; man kann dieselben also auf 1–1,20 Meter pflanzen, und glaube ich, daß man besonders im nördlichen Deutschland größere Resultate erzielen würde und früher reife Trauben haben würde, wenn man die Reben an Hauswänden auf diese Weise erzieht. Ich bemerke jedoch, daß man ganz genau das Wachstum und die Eigentümlichkeiten der Reben kennen muß. Manche Reben vertragen langen Schnitt, also viel Bogreben (Treibreben), andere wieder tragen nur, wenn sie auf Zapfen geschnitten werden. — Der Schnitt des Weinstocks darf nie dicht über dem Auge erfolgen, weil letzteres sonst leicht eintrocknet, aber man darf auch keinen zu langen Stift stehen lassen, weil sich sonst das Angestiefte darin festsetzt. Am besten ist 2–3 Zentimeter über dem Auge. Ich will bei dieser Gelegenheit auf ein oft bestrittenes Thema zurückkommen. Ueber die Zeit des Schnittes, besonders in Norddeutschland, hört man noch viel die Ansicht, der Weinstock müsse im Herbst geschnitten werden, weil er beim Frühjahrsschnitt zu viel Saft verliert. Der beste Zeitpunkt für den Schnitt ist das zeitige Frühjahr.

## Pferdezucht.

Ernährung der Pferde. Die Fütterung der Pferde ist noch immer ein schwieriger Punkt des Wirtschaftslebens, und jeder Beitrag zur Lösung dieses Knotens muß willkommen sein.

Nun hat der Direktor der landwirtschaftlichen Schule Bremen ein Werkchen über die Pferdefütterung herausgegeben, welches recht nützliche Angaben enthält. Wir führen daraus hier zwei Tagesrationen an, die wohl alle Ansprüche, die wir an Nährwert und Bessermöglichkeit stellen können, erfüllen.

### 1. Tagesration:

- 1½ Klg. Hafer
- 1½ Klg. Roggenkleie
- 1½ Klg. Haferstroh
- 5 Klg. gutes Wiesenheu
- 3½ Klg. Zuderhäfjel
- 1 Klg. Erdnußkern Rufsque
- 3 Klg. getrocknete Zuderrüben
- 1 Klg. getrocknete Bierreber.

Diese Futterportion hat ungefähr denselben Nährwert wie 12,5 Klg. Hafer, 3 Klg. gutes Heu und 3 Klg. Häfjel.

### 2. Tagesration.

- 1½ Klg. Hafer
- 1 Klg. Reissfutttermehl
- 2 Klg. Zuderhäfjel
- ½ Klg. Erdnußkuchen g. Ruf.
- 5 Klg. gutes Wiesenheu
- 3 Klg. Haferstroh (Häfjel).

Diese Ration dürfte sich für leichtere Pferde eignen, die bis dato (d. h. in Friedenszeiten) eine Haferportion bis 12 Pfund bekamen. Die erstere gilt für Pferde, die bis 25 Pfund Hafer bekamen.

## Rindviehzucht.

Das Milchfieber der Kühe ist eine Krankheit, welcher besonders die Milchkühe unterworfen sind, namentlich diejenigen, welche in guter Fütterung stehen und beständig im Stalle gehalten werden. Sie zeigt sich in Gestalt von Fieberanfällen, verbunden mit Euteranschwellung und Abnahme der Milch. Es ist gut, die Tiere warm zu halten und von Zeit zu Zeit auf dem ganzen Körper Reibungen mit Strohwißchen anzustellen. Ein Trank aus 15 Gramm Arnikablüten, 30 Gramm Kamillenblumen und 15 Gramm Baldrianwurzel, welche man mit siedendem Wasser übergießt, eine Zeitlang ziehen läßt und dann abfiltriert, soll sehr wirksam sein. Außerdem muß man am Euter warme Waschungen mit Söllunderblütenaufguss machen. Dabei muß man sich jedoch hüten, das Tier zu erkälten; man muß es gut zudecken und das Euter nach den Waschungen immer abtrocknen. Kühe sollen vor dem Kalben gutes Heu, aber kein Mastfutter erhalten.

Tragende Kühe dürfen keinesfalls bis zum Kalben durchgemolken werden. Es ist vielmehr unbedingt nötig, daß dieselben sechs bis acht Wochen vor dem Kalben trocken gestellt werden. Um diese Zeit bedarf nämlich das Kalb im Mutterleibe ganz bedeutende Quantitäten Nahrung. Wollte man dabei gleichzeitig die Kuh noch melken, so würde man nicht nur die Ausbildung des Kalbes und die Gesundheit der Kuh schwächen, sondern auch die Milchergiebigkeit der nächsten Periode schon im voraus verringern. Auch durch starkes Füttern läßt sich dem nicht vorbeugen, da als Folge davon leicht schwere Geburten und Kalbfieber eintreten. Bei Kühen, welche nicht zwei Monate vor dem Kalben von selbst die Milch versiegen lassen, muß man dies künstlich herbeiführen, indem man



nicht ganz rein auszumilchen, da die zurückbleibende Milch gerinnt und zu gefährlichen Entzündungen des Euters Veranlassung gibt.

## Geflügelzucht.

Schutz der Legehühner gegen Kälte und Wind. Sturm und Regenwetter sehen den Hühnern manchmal da arg zu, wo kein überdachter Raum für sie vorhanden ist; leider mangelt es solcher vielfach. Zur Sommerzeit können die Hühner wohl schon leichter unter dem Laubdach von Hecken und Sträuchern Schutz finden. Sobald aber der rauhe Herbstwind beginnt, hiermit auszuräumen, leiden die Tiere manchmal eine Zeit hindurch arg unter den Witterungseinflüssen. Die kahlen Zweige der Laubhölzer bieten im Winter, wenn gerade der Schutz weit nötiger wäre als im Frühling und Sommer, einen solchen nicht. Eine einfache Vorkehrung verschafft meinen Hühnern schon seit einigen Jahren den erwünschten Schutz. Die Bohnenstangen weiß man vielfach nicht passend unterzubringen. Ich stelle die Stangen um einen Baum herum, so daß hierdurch ein Häuschen entsteht. Zur größeren Dichtigkeit ließ ich die Ranten noch um die Stangen und bekleidete die Regenseite noch mit Erbsenreisern. Das Ganze wurde dann mit zwei Drahtbünden zusammengehalten. Nach der Morgenseite blieb der Eingang für die Tiere. Damit der Boden in dem Häuschen durch den regen Verkehr nicht zu naß und schmutzig wurde, legte ich alte Fußmatten hinein. Die Hühner erkannten bald den Zweck des Häuschens und machten auch sehr reichlich davon Gebrauch. Bei Regen sammelten sie sich gleich darin, und etliche Hühner haben sogar den Raum jedesmal zum Legen benutzt im Frühjahr; schade, daß die Stangen zu Anfang Mai fortgenommen werden mußten. Ein zweifaches wird aber doch bei dieser Aufstellung der Stangen erreicht. Die Bohnenstangen leiden nur wenig, da jede Kasse gut abläuft und die Stangen im Winde wieder rasch trocknen; kostenlos ist ferner den Hühnern ein Schlupfwinkel geboten, den im Sommer die belaubten Hecken genügend bieten.

Geflügelzüchter mögen in diesem Jahre recht frühe Bruten ansetzen, und jeder Landmann soll so viel Küden ziehen, als er kann. Mit dem beginnenden Sommer gibt es Futter genug, und Masthühner sowie Eier werden auch im nächsten Jahre gesucht sein und hohe Preise erzielen.

## Bienenzucht.

Bienenzucht für Kriegsbeschädigte. Auf den Wert der Bienenzucht für Kriegsbeschädigte wurde schon hingewiesen. Es sei nun auf eine Betätigung dieser Kriegsbeschädigten in der Bienenzucht hingewiesen, die sowohl der Bienenzucht als auch der Volkswirtschaft sehr zugute kommen könnte. Es wäre dieses die Betätigung als Bienenwärter resp. Gemeinde-Bienenwärter. Viele Landwirte, welche Bienen anschaffen, verlieren bald die Lust, weil ihnen Zeit und Kenntnisse fehlen und daher Mißerfolge nicht ausbleiben. Da wäre nun ein Gemeinde-Bienenwärter in der Lage, helfend einzugreifen. Derselbe macht einen Kursus mit und erlernt die Bienenzucht. Die staatliche Pension als Kriegsbeschädigter sichert sein Fortkommen. Die Gemeinde als solche bezahlt ihm einen Zuschuß. Jeder Bienenhalter bezahlt nach der Zahl seiner Völker eine kleine Gebühr. Die Bienenzucht könnte dadurch sehr gehoben, viele Tausende der Volkswohlfahrt erhalten bleiben, und viele Kriegsbeschädigte fänden Stellung zu nützlicher Betätigung.

## Gartenbau.

Pfirfische am Spalier. Ein gut gezogenes Pfirfisch-Spalier an der Mauer eines Obstgartens bildet immer eine Zierde des Gartens und ist die Freude des Besitzers; doch fehlt es demselben zu solchen Arbeiten bald an der nötigen Zeit, bald an dem Verständnis hierzu. Es wäre deshalb besser und bequemer, wenn der Obstfreund sich Hochstämme oder Halbhochstämme zur Weiterkultur anpflanzte; bei solchen Exemplaren hat man ja nur die Hälfte so viel Arbeit, als wie ein Spalier es erfordert. Die Krone des Hoch- oder Mittelstammes kann nach Belieben wachsen und sich ausdehnen, vorausgesetzt, daß man dem Baum von vornherein eine nach jeder Richtung hin freie Lage gegeben hat. Zu schneiden ist im allgemeinen am Pfirfischbaume wenig, desto mehr ist das Pinzieren zu empfehlen, und zwar hat dasselbe den ganzen Sommer über zu geschehen, sobald die Triebe eine Länge von 10–15 Zentimetern erlangt haben, und muß, ähnlich wie bei den Birnen und Äpfeln, wiederholt werden, so oft eine weitere Entwidlung der abgeknippten Triebe erfolgt. Diese Arbeit läßt sich wohl bei Hochstämmen eine Zeitlang ausführen; wenn der Baum größer wird und die Krone immer mehr an Ausdehnung gewinnt, so verbietet sich dieses von selbst. Hauptsache ist und bleibt, daß die Krone sich in sich selbst nicht zu sehr verwickelt; es muß deshalb immer wieder Luft und Licht geschaffen werden. Alle direkt in das Innere des Kronenbaues wachsenden Zweige werden alljährlich einmal entfernt; ferner die sich kreuzenden und übereinander liegenden Äste. In den Weinbergen von Württemberg und Baden finden wir hauptsächlich den Pfirfischbaum als Halbhochstamm. Die Ernte läßt sich an dieser Form weit leichter ausführen wie an hochstämmigen Bäumen. Pfirfisch-Mittelstämme lassen sich auch im Frühjahr gut schützen vor etwa eintretenden Nachfrösten während der Blütezeit. Es werden an langen Bohnenstangen Vorhänge aus Zeug befestigt, und mit

Pflege der nützlichen Vögel im Winter. Wer im Winter die Meisen durchfüttert, nützt seinem Garten. Einige ausgegallene Speckswarten (nicht gesalzen) genügen, um einer ganzen Meisenschar über die schlimmsten Tage hinwegzuhelfen.

## Waldkultur und Baumpflege.

Die Kunst, den Baum vor dem Hohlwerden zu bewahren, besteht darin, daß man die zu entfernenden Zweige erst am Stamme oder am Hauptaste, ganz dicht an demselben und von unten heran mit der Säge ausschneidet und dann ganz dicht am Stamme oder an dem Hauptaste von oben herab abläßt. Die entstehende große Wunde heilt rasch und sicher, wenn man sie mit Oelfarbe anstreicht. Ein stehenbleibender Stumpf heilt jedoch nicht, sondern fault. Stümpfe, die der Wind oder Schneedruck gebildet hat, muß man gleichfalls dicht am Stamme abschneiden, worauf der Baum gesund ausheilen wird. Die Bäume wachsen nicht am Kern, sondern unter der Rinde sehen sie Jahresringe an, und diese Jahresringe werden am stärksten über einer sauberen, glatten, gut gedachten Wunde und heilen diese allmählich zu, so daß der Baum gesund bleibt und nicht hohl wird. Ein Abhauen der dünnen oder überflüssigen Äste mit dem Beile sollte daher unter allen Umständen vermieden werden, denn durch eine derartige unsachgemäße Behandlung werden die meisten Bäume hohl.

Obstbaumdüngung. Folgende Art der Obstbaumdüngung ist ganz besonders zu empfehlen: Sobald die Wurzeln des jungen Baumes über den guten Boden des Baumloches hinaustreiben, hebt man rings um das frühere Baumloch eine kreisförmige Grube, etwa  $\frac{1}{2}$  Meter breit und  $\frac{1}{2}$  Meter tief, und füllt dieselbe mit gutem Kompost aus. Die Wurzeln des Baumes wachsen und verzweigen sich nun in diesem Kreise ganz fabelhaft und sind nach einigen Jahren wieder an der äußeren Wand dieses Kompostringes angekommen, worauf man einen weiteren Ringgraben gräbt und wieder mit Kompost füllt. Auch darf man bei trockener Witterung das Begießen der jungen Bäume nicht vergessen.

Weite und flache Gruben zur Obstpflanzung. Während des ganzen Winters können an passenden Tagen neue Baumgruben zur Frühlingspflanzung ausgeworfen werden, dabei wird nun noch viel geeselt, indem man die Gräben eng und recht tief macht. Gewiß kann man Gruben für Kirschbäume einen Meter tief machen, da ihre Wurzeln in die Tiefe gehen, aber jedes Mehr ist unnötig. Die anderen Gruben aber mache man 60–70 Zentimeter tief und 2 Meter breit. Die meisten Bäume sind Flachwurzeler, die ihre Wurzeln durch die obersten nahrungsreichen und luftzugänglichen Schichten treiben. Es ist auch verkehrt, die Baumgrube mit fester Komposterde auszufüllen, denn hierin verästelnd die Wurzeln und wenn sie weiter müssen, tritt eine Verstopfung ein.

Sandböden sind sowohl für die Land- als für die Forstwirtschaft minderwertig, und ihr Wert steigt in demselben Grade wie ihre Anreicherung durch Ton, Lehm und Humus. Reine Sandböden, soweit das Wort „reine“ zulässig, sollen vor der Anpflanzung verbessert werden. Man befahre sie lieber 5–10 Jahre lang mit allem erhältlichen Lehm, Ton, Schlamm, Abfällen aller Art, bringe diese Düng- und Befestigungsmittel dann unter und pflanze nun erst. Bei solch vorbereitetem Boden holen die Pflanzen die veräumten Jahre schnell nach, während die nicht vorbereiteten Böden nie etwas Ordentliches bringen.

## Hauswirtschaft.

Linoleum erhält man glänzend und wie neu aussehend, wenn man es regelmäßig alle zwei bis drei Wochen mit einer Mischung aus gleichen Teilen Milch und Wasser abwäscht. Jährlich drei- bis viermal reibe man das Linoleum mit in schwachen Terpentinspiritus aufgeweichtem Bienenwachs ab. Bei der Bereitung dieser Mischung sei man der Feuersgefahr wegen äußerst vorsichtig. Leinöl wird ebenso ab und zu verwendet, um das Linoleum glänzend zu erhalten.

Gardinen zu färben. Gardinen, Batistkleider, Spitzen usw. färbt man mit hellstem Goldoder. Man erhält für 10 Pfg. eine große Portion. Die Farbe wird bei weitem schöner als mit Safran, Tee oder Kaffee. Die Sachen lasse man mit roher Stärke, der man nach Probe Goldoder zusetzt, stärken. Spitzen färbe man nur und platte sie auf Wolle, wodurch sie wie neu werden. Auf einen Eimer Wasser kommt ein gehäufte Teelöffel Oder; man rührt tüchtig beim Auflösen. Spitzen färbten sich schneller als Batist, weshalb man letzteren länger darin liegen läßt. Färbt das Wasser zu sehr, so kann man in reinem Wasser noch einmal nachspülen. Soll erdiger gefärbt werden, setzt man Kaffee zu.

Das Einlegen und Erhalten von Schinken, Speck usw. Man streut in einen Kasten, der an einem trockenen und luftigen Ort stehen und muß etwas trocken durchgeheißte Buchenäste auf den Boden, legt dann das geräucherte Fleisch usw. hinein, streut wieder Äste und fährt so fort, bis der Kasten voll ist. Nur muß man alles bedecken, damit kein Insekt seine Eier an das Fleisch legen kann. Vor dem Gebrauche läßt man das auf diese Art eingepackte Fleisch mit einer trockenen Bürste von dem Schimmel reinigen, der sich daran gelehrt hat, aber dem Wohlgeschmack gar nichts schadet. Nur auf diese Weise trieft kein Fett aus dem



legen mit Papier umwideln.

Bettfedern reinigt man, indem man einen kupfernen Waschkessel über einem gelinden Kohlenfeuer erwärmt, die Federn in kleinen Quantitäten hineintut und sie recht oft mit einem Stod umwendet. Sobald die Federn ihre Volumen erweitern, nimmt man sie zum Abkühlen aus dem Kessel und füllt sie in die neuen oder gereinigten Bettinlette.

Schwarze, unansehnlich gewordene Spitzen und Schleier lege man ein paar Stunden in mit Essig leicht gesäuertes Wasser. Darauf werden sie sorgfältig in reinem Wasser gespült, durch mit ganz wenig gelöster Gelatine verseehtem Wasser gezogen, leicht ausgewrungen, die Schleier geklopft und in halb trockenem Zustande so geplättet, daß man den jeweilig vorzunehmenden Teil mit dünnem Stoff bedeckt.

Käsegeschäfte sollten ihre Kunden veranlassen, den Käse stets unter einer Glasglocke zu halten und solche Glocken billig abgeben. Viele Vorurteile gegen den Käse kommen von der falschen Aufbewahrung desselben her.

### Milchwirtschaft.

Milcherfah bei der Aufzucht der Kälber. Obwohl die Futtermittel rar und teuer sind, ist es doch eine Hauptaufgabe der deutschen Landwirtschaft, genügend Kälber zur Zucht aufzustellen, und wenn sie auch mit allen möglichen Mitteln aufgezogen werden müssen. Um nun tüchtiges Milchvieh zu erzielen, ernähre man das Kalb 3—5 Wochen mit Vollmilch, entziehe dann langsam und ergänze die Mengen durch warmes Wasser, oder besser gute Magermilch. Heute muß an Vollmilch möglichst gespart werden. Der beste Ersatz ist Magermilch, der man pro Liter 30 Gramm gequetschten Leinsamen zusetzt. Auch ein Zusatz von Kartoffelmehl hat sich bewährt. In einigen Gegenden erhalten die Kälber auch als Ersatz der teilweise entzogenen Milch Heu-Tee, den man durch Anbrühen guten Heues erhält. Ein Zuderzusatz ist zu empfehlen.

Ausfließen der Milch vor dem Melken kommt bei milchreichen Kühen sehr häufig vor, und kann dieses Uebel, wenn nicht rechtzeitig eingeschritten wird, dauernd werden und die Kühe entwerten. Mehrfaches und gutes Ausmelken ist erste Bedingung zur Heilung. Vor dem Austrieb sollen die Kühe immer gemolken werden. Von äußeren Mitteln ist eine Abwaschung mit Eichenrindenabkochung schon empfohlen worden.

### Gesundheitspflege.

Eine eigenartige Bekämpfung der Appetitlosigkeit. Bei Appetitlosigkeit stehen dem Arzte verschiedene Mittel zur Verfügung, die aber alle in Bezug auf Einfachheit von einem Kunstgriff übertriften werden, den Dr. Sternberg in der „Allgem. Med. Zentralzeitung“ angibt: es handelt sich nur um Erregung von Durst. Das Bedürfnis nach Aufnahme von Flüssigkeiten läßt sich sehr leicht und schnell durch Austrocknen der Mundhöhle erreichen, indem man die Nasenatmung mit Hilfe von in die Nasenöffnungen eingelegten Wattetamppons ausschneidet. Dadurch geht die Luft durch den Mund und trocknet die Schleimhäute aus. Mit den Flüssigkeiten, die zur Stillung des Durstes genossen werden, können aber, zumal wenn man sie stark auf Eis gekühlt darreicht, große Mengen Nährmaterial zur Aufnahme gebracht werden, beispielsweise Milch, saure Milch, Rahm, Schlagsahne ohne Zuder, Bier, Bier mit Ei, Wein, Kaffee, Tee, alles mit Eiweiß, mit Eigelb oder mit ganzen Eiern versetzt.

Eingebildete Heilungen gegen eingebildete Krankheiten. Es gibt viele Erkrankungen, die eingebildet sind, namentlich seitens hysterischer Frauen, bei denen weiter nichts ist als ein frommer Betrug. Vor kurzem ging eine Erzählung dieser Art durch die Presse. Ein Professor wußte sich bei einer Patientin, die behauptete, seit dreißig Jahren eine Eidechse im Leibe zu haben, nicht anders zu helfen, als durch eine Scheinoperation, worauf er eine bereitgehaltene Eidechse vorzeigte, die er aus dem Leibe genommen haben wollte. Einen ähnlichen Fall erzählt eine Medizinische Wochenschrift. Eine Dame hatte die feste Ueberzeugung, die sie sich auch nicht ausreden lassen wollte, daß alle Fremdkörper ihren Weg in die Kehle fänden, wo sie sitzen blieben. Zu sehen war nichts, aber sie blieb mit der ernsthaftesten Miene bei ihrer Versicherung. Namentlich bei den Mahlzeiten wurde sie ihrer Umgebung zur Last. Schließlich fand sie einen Arzt, der sie von ihrem eingebildeten Leiden befreite. Er legte sich einen Vorrat von kleinen Münzen, Knochenresten, Federn, Haaren, Wachsstücken u. a. an und entfernte triumphierend eines nach dem anderen, wie es die Gelegenheit gerade mit sich brachte. Als er schließlich behauptete, daß alles aus der Kehle heraus sei, war die Patientin glücklich und fühlte sich geheilt.

Schädlichkeit der Trinkwasserkuren bei Magenkrankheiten. Jedes Jahr werden von den Ärzten Magenkrankheiten in die Bäder, namentlich nach Karlsbad geschickt, um dort Trinkwasserkuren durchzumachen. Wir selbst wissen, daß gar viele ohne Besserung zurückkommen, manchmal fand sogar im Gegenteil eine Verschlimmerung des Leidens statt. Die wissenschaftliche Be-

urteilung. Wenn eine Schwäche der Magenmuskulatur vorliegt, so erfüllen große Mengen von Mineralwässern, die in kurzer Zeit dem Magen zugeführt werden, weder in chemischer Beziehung, noch hinsichtlich ihrer gewollten Wirkung auf die Darmtätigkeit ihre Zwecke. Im Gegenteil wird der Magen gedehnt, die Beschwerden des Druckes und der Völle im Leibe steigern sich, sobald das Frühstück eingenommen ist. Solche Kurgäste fühlen sich den ganzen Tag unwohl, der Appetit und der Stuhlgang leiden, und schließlich greift man zu Abführmitteln, namentlich Bitterwässern. Um die einseitige Belastung der großen Krümmung des Magens auszuhalten, wie sie bei aufrechter Haltung des Körpers stattfindet, muß, soll man daher nach Zuführung der Mineralwässer eine liegende Stellung einnehmen, weil sich die Flüssigkeit dadurch gleichmäßig auf die hintere Magenwand verteilt. Als praktische Konsequenz hiervon muß also in Badeorten mit der Sitte des Promenierens während des Trinkens gebrochen werden. Kranke mit hochgradiger Erschlaffung oder Vergrößerung oder Senkung des Magens mühten demnach entweder schon während des Trinkens oder wenigstens daran anschließend eine möglichst horizontale Lage mit einer Vierteldrehung des Körpers nach rechts einnehmen, und erst nach Ablauf von mindestens 45 Minuten soll die Einnahme des Frühstücks gestattet werden.

### Gemeinnütziges.

Fettflecken aus Zementfliesen zu entfernen. Hierzu gibt es ein sehr einfaches Mittel, nämlich Benzin. Ein zweites Mittel besteht darin, daß man weißen Ton mit Essig anseuchtet, diese Masse auf den Fleck bringt und das Verfahren einige Male wiederholt, bis der Fleck verschwunden ist; schneller wirkend ist indes wohl das erste Rezept.

Graue Filzhüte zu reinigen. Man bereitet eine Mischung aus zwei Löffeln Salmiakgeist, zwei Löffeln Weingeist und etwas Salz. Nachdem dies in einem Glase tüchtig durcheinander geschüttelt ist, beseuchtet man einen weißen Lappen — am besten Flanell — damit, und reibt die Hüte gut ab, mit einem sauberen Tuche wird nachgerieben und die Hüte dann gebürstet.

Enge Handschuhe weiter zu machen. Man beseuchtet ein weißes Tuch und widelt in dasselbe die zu engen Handschuhe ein. Nach einigen Stunden nimmt man dieselben heraus und man wird beim Anziehen finden, daß das Leder weit dehnbarer geworden ist. Um der Farbe des Leders nicht zu schaden, darf das Tuch selbstverständlich nicht zu naß sein.

Auffrischen von Delgemälden. Ein Achtel Liter Brantwein, 1 Eiweiß und 3 Gramm pulverisierten Kandiszucker quirlt man gut durcheinander und bestreicht mittels eines feinen Schwammes mit dieser Flüssigkeit das Gemälde, welches vorher vermittelst eines anderen Schwammes mit frischem Wasser gereinigt worden ist. Dieses Verfahren kann ohne Nachteil für die Bilder oftmals angewendet werden und verhindert das Abspringen der Farbe.

### Wirtschaftskalender.

**Landwirtschaft:** Geräte instandsetzen; Holzteile mit Harzölfarbe oder Teer bestreichen. Trockenes Sandland pflügen, in südlichen Lagen schon Sommerroggen säen. Kieselwiesen bewässern; schwache Saaten mit Jauche überdüngen. Lichtmeß (2.) muß noch die Hälfte des Futters da sein.

**Obstgarten:** Bei Frost Dung (auch Schnee) um die Bäume legen, damit es nicht zu schnell aufstaut und die Bäume in Saft treten, da sie sonst durch Spätfröste Schaden nehmen. Krebs- und Brandschäden scharf ausschneiden und mit einer Salbe von Teer und Roggenmehl bestreichen (oder auch Kuhdung und Lehm). Bei offenem Wetter Bäume und Sträucher verpflanzen. Raupennester vertilgen.

**Gemüsegarten:** Ende des Monats ins freie (im Herbst gegrabene) Land Mohrrüben, Zwiebeln, Salat, Spinat, Petersilie säen, Frühherbsen und große Bohnen pflanzen. (Die Erbsenbeete nicht nebeneinander, sondern immer ein Beet mit Wurzeln, Zwiebeln usw. dazwischen.)

**Blumengarten:** Topfgewächse von Schimmel, Ungeziefer, Spinnweben reinigen, frische Erde wenigstens oben auf geben, alle drei Tage nur begießen, an sonnigen Tagen frische Luft geben.

**Bienen:** Fleißige Beaufsichtigung der eingewinterten Bienenstöcke ist fortzusetzen. Kommen flugbare Tage, so reize man die Bienen zu einem Reinigungsausflug. Doch achte man darauf, daß dabei das Thermometer wenigstens 6—8 Grad + R. im Schatten zeigt und Schnee oder feuchter Erdboden vor dem Bienenstande mit Brettern oder trockenem Stroh bedeckt sind. Bei anhaltendem Sonnenschein und niedrigem Thermometerstande schütze man die Fluglöcher durch Vorhänge oder Blenden. Warmhaltung der Stöcke ist doppelt nötig, da die meisten Völker stark mit dem Brutgeschäft beginnen oder auch schon mitten darin beschäftigt sind. Damit von außen Kälte und Luft keinen Zutritt haben, verschmiert man die Ritzen mit Lehm.

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.  
Druck von J. D. Küster Nachfolger, Bielefeld.

Verlag von E. Weidenbach in Dillenburg.